

«Lokales Wissen entscheidet»

Das Gutachten "Welt im Wandel – Gesellschaftsvertrag für eine große Transformation" des Wissenschaftlichen Beirats der Bundesregierung für globale Umweltveränderungen (WBGU) kommt zum Fazit: Die Wende ist machbar. Im Interview nennt Mitautor Claus Leggewie, Direktor des Kulturwissenschaftlichen Instituts Essen, Voraussetzungen dafür und erklärt die Rolle der Bildung.

BNE-Portal: Im Gutachten des WBGU wird die Transformation als fast unlösbare Herkulesaufgabe bezeichnet. Wie kann sie dennoch gelingen?

Prof. Claus Leggewie: Nur, indem man sie kleinarbeitet. Transformation ist eine analytische Kategorie - wir sagen damit: Die Umstellung auf eine dekarbonisierte Wirtschaft und Gesellschaft wird so tief eingreifen, wie es die neolithische und die industrielle Revolution seinerzeit getan haben. Aus handlungspraktischer Perspektive tragen zur "großen" Transformation die vielen "kleinen" Schritte bei, die in den Unternehmen, bei den Konsumenten und auch bei den politischen Eliten getan werden. Und die historische Erfahrung zeigt, dass dann gelegentlich Synergien und große Sprünge erfolgen. Am Beginn eines Puzzles oder Mosaiks denkt man, das ist nie zu schaffen, so viele Einzelteile zusammenzusetzen, wenn man durchhält, geht dann alles ganz leicht und schnell.

Die Probleme und Auswirkungen des Klimawandels und der Erderwärmung scheinen eher abstrakt, sind aber real. Um die Menschen für das Thema zu gewinnen, wird meist mit Katastrophenszenarien gearbeitet. Geht es auch anders?

Viele operieren mit dieser Katastrophensangst und behaupten, es müssten erst die ganz großen Stürme kommen, dann reißen wir das Steuer um. Die historische Erfahrung zeigt, dass das nicht stimmt. Die Energiewende wird dann gelingen, wenn sie auch plausibel und attraktiv erscheint, als ob es den Klimawandel gar nicht gäbe. Ich halte dieses mittlerweile global auf Touren kommende Projekt für das attraktivste Entwicklungsprojekt überhaupt, es setzt Fantasie frei, es fokussiert Ingenieur- und Technikkompetenz, es kann zu einem Projekt für eine Generation werden, der es nicht reicht, Smartphones und Sozialmedien zu bedienen.

Was passiert eigentlich wenn Vorhersagen oder Szenarien nicht eintreffen, sich beispielsweise die Erde ohne gravierende Auswirkungen stärker als 2 Grad erwärmt. Lassen sich Aufmerksamkeit und Interesse an einem Thema über Jahrzehnte erhalten?

Wir sind längst in einer Welt über zwei Grad angelangt, wenn nicht sehr rasch etwas passiert. Tatsächlich ist der Nachrichtenwert von Ereignissen, die sich über einen sehr langen Zeitraum erstrecken eher gering. Man muss also immer wieder Anlässe schaffen, wie es durch die Klimakonferenzen aber auch durch Naturkatastrophen geschieht. Das können aber ebenso positive Beispiele sein von Menschen, Projekten oder Initiativen.

Es gibt eine Gruppe von Skeptikern, die den anthropogenen Klimawandel leugnet. Haben sie eine Chance die öffentliche Meinung zu verändern?

Fast zwei Drittel der Bevölkerung glauben fest an den Klimawandel, dass er von Menschen verursacht wird und das wir etwas dagegen unternehmen müssen. Die Klimaskeptiker sitzen in mächtigen Positionen, widerlegen aber nicht die wissenschaftliche Erkenntnis, sondern versuchen die Angst zu erzeugen, Politik und Wissenschaft wollten den Menschen ihre Freiheit nehmen. Medien greifen deren Behauptungen gerne auf, vor allem eher konservative Wirtschaftsjournalisten behaupten immer wieder, das Gutachten entspräche einer totalitären Weltanschauung, die den Gesellschaftsvertrag als eine Art Zwangskorsett formuliert. Das ist natürlich vollkommener Unsinn, tatsächlich enthält das Gutachten umfangreiche Beiträge über demokratische Partizipation. Etwas anderes zu behaupten ist entweder bösartig oder ignorant.

Was kann man dagegen tun?

Wir müssen weiterhin an die Vernunft der Menschen appellieren und an die Einhaltung des Generationenvertrags. Schließlich dürfen wir nicht die Freiheit zukünftiger Generationen beschränken. Wir müssen die positiven Aspekte der Energiewende in den Vordergrund stellen. Grundsätzlich stimmen ja viele Menschen den Maßnahmen zum Klimaschutz zu, aber wenn sie selber davon betroffen sind, nimmt die Zustimmung ab. Anreizsysteme müssen also so gestaltet sein, dass sie helfen ein Ziel zu erreichen, ohne die Freiheit der Bürger einzuschränken.

Gibt es Beispiele für solche Anreizsysteme?

Die Organspende ist dafür ein gutes Beispiel. Während man ihr in Deutschland explizit zustimmen muss, ist sie in Österreich Standard und man muss ihr ausdrücklich widersprechen. In Österreich gibt es dadurch wesentlich mehr Organspender, ohne jedoch die Entscheidungsfreiheit einzuschränken. Solche Mittel kann ich mir auch bei den Themen Energie, Konsum oder Mobilität vorstellen. Der amerikanische Jurist Cass Sunstein spricht hier von „Schubsern“, und er hat eine Zeitlang eine entsprechende Regulierungsbehörde der Obama-Administration geleitet.

Das Gutachten zur großen Transformation sieht Bildung und Wissen als wesentliche Voraussetzung für einsichtiges Handeln. Wie ist es um unseren Wissensstand bestellt?

Die meisten Menschen wissen um den Klimawandel, Artensterben, Meeresversauerung, Plastikmüll etc. und sie sind im Prinzip auch zu guten Teilen zu Änderungen ihres Lebensstils bereit. Was uns fehlt, ist praktisches Handlungswissen, gerade in ökologischer Hinsicht, auch Rollenmodelle und gute Praktiken, die man imitieren oder modifizieren kann. Das schafft die notwendigen Selbstwirksamkeitsgefühle, die einem zeigen, man ist Teil eines größeren Ganzen.

Die große Transformation braucht Vorbilder, Pioniere, Leuchttürme. Auch in oder für die Bildung?

Wir haben aber keinen Einstein oder Mandela, viel hilfreicher sind ohnehin zum Beispiel die Schönauer Energierebellen, deren Vorbild viele animiert hat, ihrerseits Energiegenossenschaften zu bilden. Das Leben hält genug Leuchttürme bereit.

Wie muss Bildung für eine nachhaltige Entwicklung gestaltet sein, damit sie ihr Ziel erreicht und ihren Zweck erfüllt? Muss jeder den Klimawandel verstehen?

Das würde helfen, aber vor allem muss Bildung praktisch und projektbezogen sein. Was nützt es, wenn ich alles über Kohlenwasserstoffe im Chemieunterricht gelernt habe, aber kein Muster praktischen Handelns bekomme? Natürlich kann man tolle Bildungsprogramme in den Schulen und Kindergärten starten, und dann haben wir in 20 oder 30 Jahren eine Generation, die ökologisch sensibilisiert ist. Aber die Generation mit dem größten ökologischen Fußabdruck, die Babyboomer, die erreiche ich damit nicht. Bildungsprogramme oder Aufklärungskampagnen müssen aber genau diese Gruppe im Blick haben, die müssen ihr Verhalten ändern.

Wie soll man eine ganze Generation überzeugen?

Dafür ist eine gesellschaftliche Mobilisierung notwendig und die passiert auch, die Reaktionen auf Fukushima haben das gezeigt. Seit den 1970er Jahren gibt es einen immer größer werdenden Teil der Bevölkerung, der sein Ernährungsverhalten, sein Mobilitätsverhalten und den Umgang mit Energie ändert. Das ist genau das Programm, das durch intelligente Technologie, durch kluge politische Entscheidungen und durch eine bürgerschaftliche Mobilisierung weitere Anreize schaffen kann. Es geht nicht darum, die Menschen nur zu informieren und ihnen Wissen zu vermitteln. Sie müssen es erleben, selber machen und so lokales Wissen schaffen. Dieses lokale Wissen wird am Ende ausschlaggebend sein für die Bewältigung der Klimakrise.

Die Fragen stellte Thomas Feldhaus.